

Malerische Zeitzeugnisse

Neue Werke von Armin Saub,
Tanja Mohr und Claudia Shneider

Malerei schafft keine unumstößlichen Tatsachen, sondern ist immer ein Angebot an den Betrachter. Nichts darin scheint endgültig; bei jedem Hinsehen ergibt sich etwas Neues. Ein Maler wie Armin Saub, der an seinen Bildern in mehr oder weniger großen Abständen arbeitet, entdeckt in den bereits vorhandenen Stadien immer wieder andere Ansatzpunkte und Möglichkeiten. Deshalb hat er seine Ausstellung in der Otto-Galerie „Fragmente – Bildfelder“ genannt. Damit will er nicht sagen, dass hier Unfertiges zu sehen ist, sondern dass seine Bilder aus Bruchstücken zusammengewachsen sind. Das wiederum unterliegt nicht dem Zufallsprinzip, sondern ist harte Arbeit, ein stetes Geben und Nehmen, das viel mit der augenblicklichen Befindlichkeit des Künstlers zu tun hat. Damit werden Saubs Bilder zu komplexen malerischen Zeugnissen von Zeit. Daneben gibt es aber auch schnelle Skizzen, die wie ironische, humorvolle Kurzkommentare als Tagwerke ausgestellt werden. In ihnen erweist sich Saub als genialer Zeichner, der Fährten legen, verfolgen und sie dann aber ebenso plötzlich wieder verlassen kann. (*Augustenstraße 45 und 54, bis 19. März.*)

Gegenständlich oder abstrakt, für die Malerin Tanja Mohr ist das kein Kriterium, aber eine stete Herausforderung. Der Arbeitsprozess führt sie immer in Richtung Abstraktion, obwohl sie sich am Anfang eines Werkkomplexes meist an Gegenständlichem orientiert. Auch in den neueren Bildern, die sie derzeit in der Galerie Westend zeigt, ist das nicht anders. Verführt durch eine lasierende, vielschichtige, überaus kostbar wirkende Malerei, wandert der Blick des Betrachters in die Tiefe, wo er sich aber nicht in der Unendlichkeit verlieren kann. Ein wenig irritiert stößt er auf einen Horizont, eine architektonische Struktur. Er kehrt zurück und findet nichts als Farbe, sucht weiter und entdeckt eine skizzierte Figur, die substanzlos wie ein Schemen vollkommen durchlässig erscheint. Eigentlich haben weder Mensch noch Gegenstand etwas in diesen Bildern, die reinste Malerei sind, verloren, aber immer wieder suchen sie sich darin festzusetzen. Für die Künstlerin bedeuten sie Punkte zum Festhalten, damit sie bei ihrer großen Liebe zur Farbe nicht jeglicher Struktur verlustig geht. (*Gollierstraße 39, bis 3. April.*)

Wesentlich direkter und unkomplizierter als Saub und Mohr geht die aus Südafrika stammende Claudia Shneider mit dem Medium Malerei um, vielleicht deshalb, weil sie eigentlich Goldschmiedin ist. Das Motiv wird in die Mitte des Blattes gesetzt und mit Tusche, Fettkreide oder Wasserfarben ausgeführt. Sie nutzt sozusagen das Medium Malerei wie andere den Computer oder die Kamera, ohne das groß zu hinterfragen. Viel wichtiger ist ihr die Geschichte, die dahinter steht. Der Betrachter aber bekommt eine Art Kürzel, mit dem er sich selbst seine Geschichten erzählen kann. Die Ausstellung in der Galerie Rupert Walser ist so frisch und frech wie der Titel, unter dem sie steht: „pinky-blacky-browny-white“. Auch dazu gibt es natürlich eine Geschichte. (*Fraunhoferstraße 19, bis 20. März.*)

HANNE WESKOTT